

Der Gesellschafter.

Nr. 33.

Dienstag den 8. Juli

1836.

Württembergische Chronik.

Vom Lande. Aus verschiedenen Theilen des Landes gehen den Jagdfreunden Mittheilungen zu, daß in diesem Jahr eine große Menge von Schnepfen genistet und Junge ausgebrütet hat, was sonst eine große Seltenheit ist. Man sieht gegenwärtig an den verschiedensten Plätzen die Schnepfen in großer Anzahl streichen. (St. A.)

In Oberjesingen, W. Herrenberg, einem im vorigen Jahre vom Hagel schwer heimgesuchten Orte, ist nunmehr auch die Masernepidemie an etwa 80 Kindern ausgebrochen.

Heilbronn, 29. Juni. Die Reysennte hat schon an verschiedenen Orten begonnen; in Bezug auf die Menge scheint sie gut, in der Güte aber gering auszufallen; das Korn ist sehr ungleich und dickhäutig. Preise noch unbestimmt. Effektives Rüböl mangelt, ist bis jetzt noch wenig gesucht und theuer; auf Herbst wird 24 fl. gefordert. Mohnsamen, sehr rar und gesucht, hat sich binnen wenigen Wochen von 27 fl. auf 35 fl. gesteigert; Mohlwöl, rar, ist bis jetzt auf 40 fl. gehalten, mit Aussicht noch höher zu gehen. Reyskuchen 50—52 fl., Mohlkuchen 40 fl., Leinkuchen 60 fl. 1000 Stück.

Ulm, 1. Juli. Heute Abend erhielt die Kleemeisterei drei Kasse, die ihren Tod in der Blau bei Ehrenstein gefunden. Der Knecht des dortigen Müller Stiefel hatte die vier Pferde seines Herrn zusammengekoppelt, um sie in die Schwemme zu reiten. Eines derselben muß nun zu sehr ermüdet oder vielleicht noch erhitzt gewesen sein, so daß es dort angekommen, vielleicht noch eine Art Schlaganfall bekam. Kurzum es sank eben alsbald in der Schwemme unter, und da die übrigen zu nahe an einander gekoppelt waren, so riß es dieselben mit hinab und nur mit knapper Noth konnte sich der Knecht durch Abhauen der Leine mit dem vierten Pferde retten. Der Schaden mag sich wohl zwischen 6 und 900 fl. bewegen. (H. T.)

Gisingen, 28. Juni. (Woll- und Schafmarkt.) Nachdem einige Tage vorher nicht unbedeutende Zufuhren von Wolle stattgefunden, waren am heutigen Markttag die Lokate in kurzer Zeit gefüllt. Der Verkauf ging rasch, und das ganze zu Markt gebrachte Quantum war in wenigen Stunden verkauft. Die deutsche Wolle ging von 80 bis 88 fl., die Bastardwolle von 90 fl. bis 116 fl., die feinere bis zu 120 fl. ab. Aus einer Wolle des J. Reuz von Ostlach wurden 145 fl. erlöst. Auf den Schafmarkt wurden 5000 Stücke Schafe gebracht und ausverkauft 2508 Stück die Summe von 32,567 fl. 30 kr. erlöst. Der höchste Preis vom Paar war 34 fl., der niedrigste 20 fl. (S. M.)

Tages-Neuigkeiten.

Das bayerische Oberkonsistorium hat eine Verordnung in Bezug auf gemischte Ehen erlassen und den evangelischen Geistlichen aufgegeben, ihre Pfarrkinder vor Eingehehung solcher Ehen abzumahnern und nur dann gemischte Ehen einzusegnen, wenn entweder sämmtliche Kinder in der evangelischen Religion oder doch wenigstens die Söhne nach der Konfession des Vaters und die Töchter nach der der Mutter erzogen würden. Der kirchlichen Proklamation soll aber in keinem Fall ein Hinderniß entgegen stehen.

Karlsbad, 24. Juni. Nach einer Mittheilung der Bohemia ist der russische General Graf Rüdiger hier gestorben. (A. 3.)

Frankfurt a. M., 30. Juni. Die größten Bankgeschäfte mocht unstreitig in diesem Augenblicke die Homburger Spielbank, wo das Hazardspiel in diesem Augenblicke in niegesehener Blüthe steht. Rußland ist an diesem grünen Tische am stärksten vertreten, und es tritt hier auch am großartigsten auf. Wenn man dieses ungeheure Spiel der Russen sieht, sollte man nicht glauben, daß der eben brennende Krieg diesem Lande so große pekuniäre Opfer gekostet habe. Die Franzosen in Homburg lassen sich in diesem Punkte von den Russen überbieten, und am bescheidensten im Hazardspiel sind die Engländer.

Die Schneidergesellen in Hildesheim drohten mit einer Revolution, weil ihre Meister ihnen höhern Lohn verweigerten und sich darauf beriefen, daß sie ja selbst keinen höhern Lohn von den Kunden bezögen. Die lebhaften Jünglinge von der Nadel stellten darauf die Arbeit ein, rotteten sich in der Herberge zusammen, tranken viel Bier und Brannwein und beschloßen endlich in stürmischer Volksversammlung — die Meister zu bitten, daß sie doch höhern Lohn von ihren Kunden nehmen möchten, damit sich auch für die Gesellen Aussicht zeige, zu einer Lohnerhöhung zu gelangen. Nach dieser That kehrten sie triumphirend wieder zu den Meistern zurück. (Deutscher Verkehr.)

In Hannover haben 80 Tabackfabrikanten eine Denkschrift entwerfen lassen, um sie der Generalzollkonferenz in Eisenach zur Berücksichtigung zu übersenden. Es sind darin alle die großen Nachtheile aufgezählt, welche eine Erhöhung der Tabacksteuer nach sich ziehen würde. Wie verlautet, soll diese Erhöhung bereits beschlossen, dagegen die Herabsetzung der Einzölle durchgegangen sein.

Berlin, 30. Juni. Vorgestern Abend hat hier eine weibliche Auswanderung in großartigem Maßstabe stattgefunden. Die in Betreff der öffentlichen Häuser ergriffenen Maßregeln sind bekannt. Am 28. Juni wurden nun sämmtliche Mädchen von auswärtig, die fast ausschließlich die Bevölkerung jener Häuser bildeten, auf das

Polizeipräsidium citirt, resp. sistirt, wo ihnen sämmtlich ihre Pässe mit dem Bedeuten eingehändigt wurden, daß sie bis zum Abend die Stadt zu verlassen hätten. Für die gehörige Befolgung dieser Vorschrift wurden die Wirthe verantwortlich gemacht.

Ministerpräsident v. Manteuffel stand in Unterhandlung über den Ankauf der Standesherrschaft Fepshow in Schlesien. Der König von Preußen hörte davon, kaufte das Gut für 78,000 Thaler und machte es seinem Minister zum Geschenk.

In Berlin hat man einen Heuchler und Frömmeler entlarvt, der zugleich Mitglied des Treubunds gewesen ist, den Privatdocenten Schmid. Derselbe wollte das ererbte Vermögen seiner Mündel im Betrag von 10,000 Thaler größtentheils an sich ziehen und hatte dazu die abscheulichsten Mittel gewählt. Das Gericht kam aber allen seinen Schlechtigkeiten auf den Grund, entdeckte sogar, daß die Mündel seine eigenen Kinder waren, in Ehebruch erzeugt, und verurtheilte ihn zu 2½ Jahr Gefängniß und 500 Thaler Geldstrafe. (Dfr.)

In Königsberg stand neulich ein Rentier Stillmann Wuchers halber vor dem Schwurgericht. Dieser Mann ist ein wahrer Alexander auf den Schlachtfeldern der Gerechtigkeit; seit 1850 hatte er nicht weniger als 974 Prozesse beim Stadtgericht anhängig gemacht und seit 1830 nicht weniger als 3000 Prozesse.

Wien, 28. Juni. Der Wohlthätigkeitsstimm unserer Wiener wird den freudigen Anlaß der bevorstehenden Vermehrung der kaiserlichen Familie zu Kundgebungen von Aften edler Menschenfreundlichkeit benutzen, und wir werden in der amtlichen Wiener Zeitung bald die Verzeichnisse der aus diesem Anlaß gespendeten reichlichen Gaben lesen. Sehr praktisch ist die Spende, mit welcher Hr. M. v. Wodianer, Chef einer der geachteten Wiener Firmen, die Reihe eröffnet. Dieser edle Menschenfreund hat 5000 fl. zu dem Zweck gespendet, daß davon 100 Kinder armer Eltern, welche ungefähr zu gleicher Zeit mit dem erwarteten kaiserlichen Sprößling in Wien oder in den vier Kreisen des Erzherzogthum Oestreich unter der Enns das Licht der Welt erblicken, mit Sparkasseneinlagen von je 50 fl. bedacht werden. Nach dem Wunsche des hochherzigen Gebers sollen im Falle der Geburt eines Erzherzogs 100 Knaben, im Falle der Geburt einer Erzherzogin 100 Mädchen mit dieser schönen Spende bedacht werden. (Allg. Z.)

Wien, 29. Juni. Der hiesige Bankier Baron Sina wurde vorgestern von Sr. Majestät dem König von Griechenland in einer von ihm erbetenen Privataudiens empfangen, bei welcher Gelegenheit er um die Erlaubniß bat, Sr. Maj. zu Gunsten der griechischen Finanzen eine Scheatung von einer Million Gulden S.-M. machen zu dürfen, eine Bitte, welche huldvollst gewährt wurde. (S. M.)

Der Fürst Paul Esterhazy, der als Botschafter des Kaisers von Oestreich nach Moskau zur Krönung geht, wird einen ungewöhnlichen Glanz entfalten. Seine Gallanzüge strotzen von Brillanten, Smaragden, Rubinen und ächten Perlen. Die Knöpfe seines ungarischen Dolmants, der von Gold- und Juwelenstickereien strahlt, bestehen aus

Diamanten vom reinsten Wasser. Die Agraffe, welche den Reiberbusch am Kalypack festhält, wird auf 300,000 fl. geschätzt. Mit dem Schmuck seines Leibrosses könnte man sich das größte Rittergut kaufen.

Kopenhagen, 26. Juni. Vor einigen Tagen kam es in einem Wirthshause auf Amager, in dessen Nähe holsteinische Rekruten stationirt sind, zwischen ihnen und dänischem Volk auf einer Tanzbude zu großem Streit und es setzte, als die Holsteiner wegen ihrer Nationalität von den Dänen beschimpft wurden, blutige Köpfe. Die Holsteiner schlugen so gewaltig darein, daß die ganze Tanzbude von den Dänen geräumt werden mußte, wobei ein dänischer Schiffszimmermann so schwer verlegt wurde, daß er einige Tage darauf starb. (Fr. Z.)

Madrid, 30. Juni. In Valencia wurden 4 Brandstifter erschossen und eine Frau hingerichtet.

Paris, 1. Juli. Der Courier von Marseille will wissen, daß der Papst am Festtage des heiligen Petrus eine allgemeine Amnestie zu erlassen, und daß gleichfalls an jenem Tage die beschlossenen Reformen kund gemacht werden sollen.

Paris, 1. Juli. Der Cardinal-Legat Patrizi, der heute Paris verließ, empfing von dem Kaiser das Ehrenlegionkreuz in Brillanten und von der Kaiserin ein prachtvolles Taufgefäß von Sevres-Porzellain. — Die Zwietracht unter den Fusionisten ist groß, wozu ein Brief des Grafen von Paris am meisten beitrug. Die Uneinigkeit unter der monarchischen Partei wird aber noch größer werden, wenn der Graf von Paris einmal volljährig geworden sein wird, denn er hat sich bereits geäußert, er werde sich dann klar und offen über das Benehmen seiner Oheim aussprechen. — Der „Garnet“ überbrachte folgende Nachrichten aus Konstantinopel und der Krimm: Die türkische Regierung warnt vor den falschen Gerüchten von Ruhestörungen und Mordanschlägen in der Türkei. — Balaclava wurde am 9. Juni den Russen übergeben. In Kertsch erwartete man einen russischen Obersten, um die Stadt zu übernehmen. Es lagen bloß noch 2 Compagnien von englischen 71sten Linienregiment und 1 Bataillon Türken dort. Alle nach und nach wieder hergestellten Leuchthürme und Wachfeuer am schwarzen Meere werden vom 1. Juli an wieder angezündet werden. Das Gerücht von der Zerstörung der Festungen Smael und Keni bestätigt sich nicht. Die Russen zerstörten nur wenige Verteidigungswerke, die sie seit dem Kriege errichtet hatten. Diese Wälle wurden von ihnen wieder abgetragen, die Gräben aufgefüllt und das Geschütz weggeschafft. (Z. Chr.)

Paris, 1. Juli. Der Kaiser der Birmanen hat den Marschallen Canrobert und Bosquet den Orden des seidenen Sonnenschirms geschickt. Bei dem heißen Wetter, das uns endlich beglückt, ist eine solche Auszeichnung keineswegs zu verachten.

Die Pariser halten auf den Prinz-Regenten von Baden ein großes Stück. Der Regent war fast der Einzige unter den vielen Gästen, der sogleich die Kunst- und Bücherkabinete besuchte und großes Interesse für sie zeigte; das hat natürlich die Künstler und Gelehrten für ihn eingenom-

...e, welche den
...f 300,000 fl.
...es könnte man

...en Tagen kam
...i dessen Nähe
...en ihnen und
...em Streit und
...ationalität von
...fe. Die Hol-
...ganze Tanz-
...e wobei ein
...st wurde, daß
(Fr. 3.)
...den 4 Brand-

...Marseille will
...illigen Petrus
...daß gleichfalls
...kund gemacht

...at Patrizi,
...er das Ehren-
...in ein pracht-
...Die Zwiertacht
...ef des Grafen
...einigkeit unter
...größer werden,
...geworden sein
...werde sich dann
...Oheime aus-
...nde Nachrich-
...m: Die tür-
...Gerüchten von
...kei. — Da-
...ergeben. In
...rsten, um die
...2 Compagnien
...ataillon Tür-
...rsten Leucht-
...werd.n vom
...Gerücht von
...Ken i bestän-
...nige Verthei-
...halten. Diese
...die Gräben
(L. Chr.)
...r manen hat
...et den Orden
...t. Bei dem
...st eine solche

...nten von Ba-
...st der Einzige
...nt- und Bi-
...e zeigte; daß
...hn eingenom-

men, und der Kaiser und die Andern freuen sich der freisich-
Personlichkeit des deutschen Fürsten und zeichnen ihn
sehr aus.

Die Söhne Louis Philipps protestiren gegen die
600,000 Franks, welche ihre Schwestern oder deren Kin-
der durch das „Wohlwollen“ Napoleons aus dem Staats-
schätze jährlich erhalten sollen. Ein schönes Wohlwollen,
sagen sie, das unser ganzes Vermögen gewaltsam in die
Tasche steckt und dem Verbannten ein Trinkgeld hinwirft.
Die Schwestern haben sich nicht erklärt.

Kaiser Napoleon traut seinen Ohren nicht. Der Aus-
schuß des gesetzgebenden Körpers in Paris erklärt ihm
höflich, aber entschieden: Die Steuern haben wir zu be-
willigen! Mit andern Worten, der Ausschuß hat der be-
treffenden Kammer empfohlen, ein Gesetz, Pensionen, Ehen-
kungen und dergleichen betreffend, welche der Kaiser soll
vertheilen dürfen, abzulehnen. Eben erst kam ein sieg-
reiches Heer zurück, eben erst ward mit beispiellosem Pomp
der kaiserliche Erbe getauft, der Kaiser selbst nimmt den
größten persönlichen Antheil an dem betreffenden Gesetz und
trotzdem und alledem drücken die sonst gehorsamen Ausschüsse
den Knopf auf den Geldbeutel und erklären in würdiger
Sprache: wir verwilligen die Steuern und wir verwilligen
sie da u nicht! — Ist das auch ein Zeichen?

London, 30. Juni. Der Bischof von London ist so
leidend, daß er entschlossen sein soll, abzutreten. Ge-
schäftskundige schätzen das Einkommen dieses geistlichen
Herrn auf 840,000 fl. jährlich. (St. A.)

London, 1. Juli. Morning-Post und Times spre-
chen heute für Intervention der Westmächte in Neapel.
Aus Dover wird telegraphirt, daß der König der Bel-
gier heute daselbst erwartet werde. (L. D. V. M. 3.)

Times schildert den Sultan erbärmlich, entweder
weil sie ihn so braucht oder weil er wirklich so ist. Mit
dem Sultan, meint sie, ist es so weit gediehen, daß er
kaum mehr für seine Handlungen verantwortlich ist. In
Folge der Lebensweise seit seinen Knabenjahren ist dieser
unglückliche Herrscher im Alter von 30 Jahren körperlich
vor der Zeit zum Greise geworden und geistig aus-
sichtbarste zerrütet. Alle Energie des Willens ist dahin und
wie lange der Verstand noch vorhalten wird, vermag Nie-
mand zu sagen. Der Sultan ist vollständig in den Händen
eines Gefindels, welches Samarilla zu nennen sogar für
Neapel und Madrid Beleidigung wäre. Seine Weiber,
seine Eunuchen, seine Pfeifenträger, seine Töchter fan-
gen mit ihm an, was ihnen beliebt. Er hat seine Anfälle von Muth
und dann wieder seine Stunden der Verzögerung und läßt
sich durch seine Umgebungen jede Stunde umstimmen. Das
ist der Herrscher eines Reiches, das seit seiner Gründung
durch fanatische Reiter in der schwersten Krise zwischen Le-
ben und Tod schwebt.

Unter den Türken ist das Gerücht verbreitet, der Sul-
tan wolle alle seine Frauen bis auf eine pensioniren, die
dann unverschleiert gehen und den Titel einer Kaiserin
führen soll. Die jungen Weiber haben das Gerücht mit
währem Jubel aufgenommen, während die neidischen Alten
von dieser untürkischen Neuerung das Entschlichste prophe-
zeien.

In Persien tauchte vor einigen Jahren eine neue
Religionsart, die Babis auf. Der Schah oder Kaiser
ließ sie kurzweg mit allen Martern hinrichten; Einige wur-
den aus Mörtern geschossen, andere buchstäblich in Stücke
geschnitten; dem Hauptverschworenen, Suliman, bohrt man
Löcher in den Körper und steckte Lichter hinein, die bis
aufs Fleisch herunterbrannten. Der Mann verzog bei dem
allen keine Miene und tanzte vor seinen Henkern, um sie
zu verhöhnen. Zuletzt wurde er noch lebendig mit einem
Beile in zwei Theile gespalten. Der Premierminister wollte
die ganze Secte ausrotten, zog Alle ein und befahl, daß
alle höhern Beamten bei der Hinrichtung sich persönlich be-
theiligten. Der Stellvertreter des Schahs hieb einen An-
geklagten nieder; der Minister des Auswärtigen that ein
Gleiches mit abgewandtem Gesichte; dann folgten die Be-
amten des Ministeriums bis auf die Schreiber herab, dann
die Vertreter der Priester, der Kaufleute, der Soldaten
u. s. w. Auch Dr. Cloquet, der Leibarzt des Schahs,
wurde aufgefordert, einen Babi niederzufäßeln; der ge-
wandte Franzose half sich mit einem Witz über die Ver-
legenheit hinweg. „Ich habe von Professions wegen so
viele Menschen getödtet, daß ich um Erlaubniß bitten muß,
mich nicht mit Weiterem zu befassen.“ So berichten ös-
terreichische Offiziere, die sofort ihre Entlassung nahmen, und
der englische Gesandte. (Europa.)

Eine New-Yorker Zeitung ruft: Wir Amerikaner
nehmen den Handschuh von England nicht an. Die Män-
ner der Revolution sind todt und ein entartetes Geschlecht
hat die Erbschaft angetreten. Seht nur die jetzigen Mütter
an! Reizend mit 16, matt mit 20, zahlos mit 25, häß-
lich mit 30 Jahren theilen sie ihre Zeit zwischen dem
Schaufelstulle und dem Bette, unfähig zur Anstrengung,
noch weniger fähig zur Erhebung gleich in sie behangenen
Mantelstücken und erszen den Mangel körperlicher Ent-
wickelung mit Watte und Fischbein. Wer könnte erwarten,
daß solche Mütter Helden gebären! Die Race ist total ver-
dorben u. d. schwindsüchtig, nur das frische, gesunde Blut,
welches durch die Einwanderung zufließt, hält sie noch.
Die moralische Verdorbenheit ist der physischen vollkommen
gleich.

New-York, 14. Juni. Die Excesse der Know-
things in Kansas währen fort. — Das Comite des de-
mokratischen Convents von Cincinnati hat Hr. Buchanan
offiziell davon in Kenntniß gesetzt, daß die demokratische
Partei ihn zu ihrem Candidaten für die Präsidentschaft der
Union erwählt hat. (Fr. 3.)

Der erste Ehezwist.

(Schluß.)

Die arme Frau erwiderte nichts und weinte ganz
still. Aber in diese Pause brachen die jungen Mädchen
ein, die längst genug hatten an der Lallah Noth, und
die an dem Lehramtskandidaten die neue werthvolle Ent-
deckung gemacht hatten, daß er Walzer und Polka's zu spie-
len verstehe. Nun wurde der Kaffeetisch aufgehoben; in
Ermangelung von Herren machte sich die Hälfte der jungen

Damen hübsche Mäuschen von Sacküchern und engagirte die andere Hälfte. Die Empfängsamkeiten hatten ihre Stammbücher nebst Herbarium längst eingepackt, das Alter mußte der Jugend weichen. Aber zu würdigem Schluß dieses geselligen Abends schlug die Mama gemeinsamen Gerstenscheim und Pfannkuchen vor; während sonst jede Dame apart ein Wassersüßchen oder Täschchen Thee genossen hatte. „Ja, das ist ich da,“ rief Frau Marie, und zum Nachtiß muß die Frau Mama ihr Geschichtchen erzählen, die allein ist's noch schuldig!“

Der Mama Geschichte.

Das Abendessen war zu Ende; die Mama wurde auf's Neue bestürmt.

„Ist kaum der Mühe werth, daß ich erpres noch einmal anfangen,“ meinte sie, „ich habe blutwenig zu sagen. Ich war eine Waise und als das Gnadenbrod einer Tante, lei der mich mein Mann kennen lernte, der Stunden im Hause gab. Als er einen Dienst hatte und mich fragte, ob ich Frau Schulmeisterin werden wolle, brauchte ich keine drei Minuten Bedenkzeit. Die Frau Tante war aber nicht damit zufrieden, und obwohl sie es nicht hindern konnte, so hat sie sich doch sehr ungnädig gezeigt und nicht einmal die Hochzeit bei sich gehalten: „es hätte sie sonst so angegriffen!“ So feierten wir in unserer neuen Heimath eine gar stille, bescheidene Hochzeit. Einen königlichen Hochzeiter haben wir aber gehabt: „die Liebe ist stark wie der Tod. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschten, noch Ströme sie erlösen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.“ *)

Auf unserer Hochzeitstafel, an der noch eine Freundin und der Herr Pfarrer saß, stand kein Champagner, aber ein guter Apfelmose, den mein Mann aus unserem eigenen Baumgut gezogen. Als wir anstoßen wollten, waren nur drei Gläser auf dem Tisch, ich stand auf und wollte noch eins holen, wußte aber nur nicht wo, da wir keins mehr hatten; da hielt mich mein Mann bei der Hand: „Laß gehen, lieber Schatz, wir zwei trinken aus Einem. Wenn wir zum Erstenmal Streit haben, dann soll jedes sein eigenes nehmen.“

So stand denn von da an ein Glas auf unserem Tische, Tag für Tag, auch als uns der liebe Gott so weit gesegnet hatte, daß wir uns an Ehrentagen ein Gläschen guten Wein verstaten durften. So oft einem ein unfreundliches Wort über die Lippe wollte, so sah es das andere an und fragte: Brauchen wir heut zwei Gläser?“ und dann schämte sich's und war still.

Und wenn wir Kindtaufe feierten, oder meines lieben Bruders Heimkehr aus fernem Landen, oder sonst ein Freudenfest, und die Andern klingelten die Gläser zusammen, da sagte mein Alter: „Wir können nicht anstoßen, gelt Weib?“ und bot mir das Glas: und ich trank, und er trank, und wir sahen uns in die Augen; da war's mir jedesmal, als ob wir heut wieder Hochzeit hätten.

*) Schellied, S. 6. 7.

So haben wir vierzig Jahre lang in Lieb und Frieden mit einander aus einem Glas getrunken, Most und klares Wasser, guten Wein und auch manch bitterm Leidensdrank, immer aus Einem Glas.

Und als mein seliger Mann auf seinem Sterbebette lag und fast nimmer sprechen konnte, neigte ich noch seine heißen Lippen mit einem kühlen Trunk. Da bot er mir das Glas, sah mich noch einmal an und sagte leiz: „Es ist ein's geblieben.“ — „Und ein's soll's bleiben in alle Ewigkeit,“ wollt ich sagen, aber sprechen konnte ich nimmer; da falteten wir die Hände ineinander, bis die feinen Faust waren. Der Abschied hat mir so wohl gethan, daß mir seitdem nichts auf der Welt zu schwer geworden ist.“

Die Mama schwieg und aller Augen waren feucht und Alle sagten sich herzlich, ohne viele Worte, gute Nacht.

Der Regen war vorüber und der aller schönste, sonnenhelle Morgen ging auf nach jenem Abend. In durchleuchtetem weichem Sammtgrün lag die Wiese, und die Waldbäume glänzten, wie mit Diamanten besetzt.

Nur wenige Badgäste waren auf, die Mama aber stand schon auf der Terrasse, und sah mit ihren klaren Augen in die neue Herrlichkeit hinaus. Sie dachte wohl eines noch herrlicheren Morgens nach längern trüben Tagen.

Im Hof war der Knecht beschäftigt, die Badkalesche herzurichten. „So früh auf, Johann?“ fragte die freundliche Mama. „Miß einspannen,“ erwiderte er, „eine Madam geht heut früh schon heim.“ Und nach einer Viertelstunde sah sie die Frau Lenz reisefertig heraustreten. „Meine weiteren Effekten lasse ich abholen,“ sagte sie dem begleitenden, etwas verblüfften Badwirth.

Die Mama verstand wohl, warum sie so früh in der Stille gehen wollte. Hatte und scheue Gemüther verschließen sich noch fester als zuvor, nach einer unwillkürlichen Vertraulichkeit. Leise gieng sie herunter und legte ihre Hand auf den Arm der Scheidenden: Gott geleite Sie, liebe Frau, sprach sie herzlich. Erstaunt blickte diese auf, ihr bleiches Gesicht trug Spuren schlafloser Stunden und schwerer innerer Kämpfe.

„O, wünschen Sie mir Glück auf den Weg!“ bat sie. „Gehen Sie mit Gott, liebe Frau,“ wiederholte sie, „es wird Sie nicht gereuen?“ Und die Mama blickte dem Wagen nach mit gefalteten Händen, so lange sie ihn sah, dann gieng sie hellen Blicks zurück in ihr Kammerlein.

R ä t h s e l.

Die erste Silbe macht der Schneider,
Die letzte macht der alte Wein.
Gar Mancher pflegt das Ganze leider
Sich selbst zum Schaden oft zu sein.

Auflösung des Räthsels in Nr. 54:

G h e.